

der Terminus *quantitas* bezeichnet Substanzen und Qualitäten „coniunctim“, oder als teilbar. Die eigentliche logische Forschungskraft Ockhams kann sich erst bei den Formen der complexen *significatio* in der Urteils- und Beweislehre zeigen. Ockham wird nicht müde, den großen Unterschied zwischen den *fabricationes mentis* und ihren Gesetzen, Unterscheidungen usw. auf der einen Seite und der realen individuellen Welt auf der anderen Seite hervorzuheben. Es ist dem Verf. gelungen, Ockham als einen äußerst scharfsinnigen und originellen Logiker und Aristotelesdeuter zu erweisen.

Das 7. Kapitel versucht eine synthetische Schau der Ergebnisse zu zeichnen. Ockham ist der Kritiker der augustinischen und neuplatonischen Verbindung von wissenschaftlichen und theologischen Problemen und Prinzipien. Das aktuell Unendliche (Gott) ist nicht Prinzip der menschlichen Erkenntnis. Trotzdem ist Ockham nicht antimetaphysisch. Er ist nur gegen eine diskursive Metaphysik, die eine Dialektik des unendlichen Regresses einschließt und das diskursive Denken bzw. dessen Formen mit den Gegenständen dieses Denkens verwechselt. So darf die Bezeichnung Nominalismus auf Ockham nur mit Vorbehalt angewandt werden. Er ist in der Logik Nominalist, gerade weil er als erste Prinzipien der Erkenntnis reale Dinge anerkennt, die von den Formen der synthetischen *constructio* im Denken verschieden sind. Nicht in dem Punkt ist Ockham eigentlich ein Neuerer, z. B. Thomas gegenüber, daß er zwischen der individuellen existierenden Menschennatur und den Begriffen der Wissenschaft kein drittes Zwischenreich annimmt. Das Neue in Ockhams Lehre liegt vielmehr darin, daß er eine volle Trennung zwischen der Sphäre des natürlichen Wissens und der Welt des Glaubens forderte. Ebenso muß scharf zwischen natürlicher Erkenntnis und einer sogenannten Metaphysik geschieden werden, die ihren Ausgangspunkt von Gott nimmt und die Beziehung von Endlichem zum Unendlichen behandelt.

An diesem Punkte dürfte wohl klar sein, daß der gelehrte Verfasser mit seiner These, daß Ockham dem hl. Thomas eigentlich recht nahe sei, nicht überzeugend wirkt. Jedenfalls wäre noch die Frage nach dem Grund am Platz, warum nach Ockham die *significatio* des terminus nicht bloß einen einzigen, sondern viele konkrete Menschen umfaßt. Im übrigen verdient das Werk hohes Lob. M. hat die etwas erstarrte ockhamistische Forschung in Bewegung gebracht. Besonders ist man dankbar für die reichen, schwer zugänglichen Texte aus der Logik Ockhams.

Joh. B. Schuster S. J.

Dunin-Borkowski, Stan. v., Spinoza, Bd. IV: Aus den Tagen Spinozas. 3. Teil: Das Lebenswerk. gr. 8⁰ (VI u. 587 S.) Münster 1936, Aschendorff. M 28.—; Leinen M 30.—.

Von dem großen Spinoza-Werk, dessen drei früheren Bände in der Schol 10 (1935) 541—547 und 11 (1936) 109 f. von mir bereits eingehend gewürdigt wurden, liegt jetzt der Schlußband vor, den J. Övermans nach dem Tode des Verfassers (ebenso wie den 3. Bd) in voller Übereinstimmung mit dessen Handschrift, nur unter Anfügung eines dreiseitigen Inhaltsverzeichnisses (das m. E., verglichen mit den ersten Bänden, zu knapp ausgefallen ist) herausgegeben hat. „Das Lebenswerk“ hat Dunin-Borkowski diesen Band betitelt. Denn nachdem er in einem 1. Kapitel Spinozas Lebenshöhe 1660—1677 im Anschluß an die Briefe geistvoll gezeichnet hat (13—76), setzt er sich mit dem zweiteiligen Lebens-

werk Spinozas, der Theologisch-politischen Abhandlung (77—348) und der Ethik (349—481) auseinander, und zwar erörtert er in der ersten Hälfte den geistigen Ursprung (77—131), die geschichtlichen Zugänge zur „Abhandlung“ (133—160), die zeitgenössische Kritikwissenschaft und die „Abhandlung“ in deren Lichte (161 bis 348). In der zweiten Hälfte („Die Ethik“) bespricht er die geschichtlichen Anschlüsse (349—384), die Ursubstanz und ihre Wesen (385—416), Substanz und Attribute (417—441), die endlichen Modi unter sich (443—456), den unendlichen Verstand und die unendliche Idee (457—466), endlich die Affektenlehre (467—481). Es folgen dann, ähnlich wie in den früheren Bänden 33 „Belege und Beilagen“ (483—580).

Der Herausgeber kommt aus inneren Gründen, „nach sorgfältiger Durchprüfung des Ms“ (vgl. Vorwort) zu dem Urteil, daß „der Verfasser, auch wenn ihm ein längeres Leben beschieden gewesen wäre, kaum noch Wesentliches hinzugefügt hätte“. Vielleicht hängt das denn doch davon ab, was man unter „Wesentlich“ versteht. Gewiß ist wahr, wenn der Band auch äußerlich mit der Affektenlehre abbricht, so sind die darauf in Spinozas Ethik folgenden Fragen planmäßig an anderen Stellen behandelt. Aber ich glaube mich mit der Annahme nicht zu täuschen, daß Dunin-Borkowski als letzten krönenden Abschluß eine ausführliche Einheitsschau des Spinozismus, so wie er ihn in den 4 Bänden mühsam erarbeitet hat, geboten hätte und daß eine solche gewaltige Synthese vielleicht die reifste Gabe des Spinozaforschers geworden wäre. — Aber auch schon in der jetzigen Gestalt wird das Monumentalwerk einen Einschnitt und Abschnitt der Spinozaforschung bedeuten.

In diesem Zusammenhang sei auch auf den Aufsatz „Dunin-Borkowskis Spinozaforschung“ von B. Jansen im PhJb 50 (1937) 192—214 hingewiesen. Bei höchster Anerkennung für die Lebensarbeit Dunin-Borkowskis zeigt J. auch die Grenzen des Werkes auf, und zwar als Mängel mehr formaler Natur, daß der Forscher (zuweilen) zu selbstsicher seinem Urteile vertraue und für die entgegenstehenden Lösungsversuche und Schwierigkeiten nicht mehr geöffnet genug sei; sodann bedinge sein Reichtum auch seine Schwäche: bei aller Bewunderung für die geistsprühende Ausdrucksweise und ihre verschwenderische Fülle wünsche man oft mehr Straffheit, Kürze und leichtere Übersichtlichkeit.“ Inhaltlich wendet J. sich gegen die wiederholte Behauptung Dunin-Borkowskis, abgesehen von den Grundlagen Spinozas stimme alles, innerhalb des Systems sei keine Lücke, alles sei folgerichtig und begründet. Dagegen sucht J. im einzelnen zu zeigen, daß (ganz abgesehen von der Grundvoraussetzung Spinozas vom absoluten Notwendigkeitscharakter des göttlichen Seins und Tuns) auch an den abgeleiteten, dem System immanenten Einzellehren, und zwar an zentralen Lehrstücken die Kritik einzusetzen habe: „Die Attributenlehre, so wie sie Dunin-Borkowski darstelle und zu rechtfertigen scheine, bleibe ein Widerspruch;“ „ebenso willkürlich und widersprechend“ sei „die Unterscheidung Spinozas von Wirklichkeit und Dasein, wie Dunin-Borkowski sie vorlegt“. W. Hentrich S. J.

Jaspers, Karl, Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens. gr. 8^o (VIII u. 438 S.) Berlin 1936, de Gruyter. M 7.—; geb. M 8.—.

Bis zum Weltkrieg schien über die Deutung der Philosophie eines Nietzsche, über seinen geistesgeschichtlichen Ort, bei allem Gegen-